

# Vossische



# Zeitung

Begründet

1704

Einzelne Nummer

30 Pfennig

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Verlag Ullstein, Chefredakteur: Georg Bernhard, Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelsst.): Jul. Elbau, Berlin. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein, Moritzplatz 11800 bis 11852. Die Zentrale verbindet mit den einzelnen Abteilungen. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postcheckkonto Berlin 660

## Deser preußischer Ministerpräsident.

### Vor der Lösung der Regierungskrise.

Es ist in der preußischen Regierungskrise mal wieder ganz anders gekommen, als man erwartet hatte. Landtagspräsident Reinert, der von seiner Fraktion als Kandidat für das preußische Ministerpräsidentium nominiert worden ist, hat sich mit Rücksicht auf seine Stellung als Oberbürgermeister in Hannover — die Minister kommen und gehen, die Oberbürgermeister bleiben stehen — gewweigert, eine Wahl zum Ministerpräsidenten anzunehmen. Er ist in dieser Weigerung so fest geblieben, daß die Fraktion die Kandidatur fallen lassen mußte. Da die zweite Kandidatur der Sozialdemokraten, die des Abgeordneten Otto Braun, bei den bürgerlichen Parteien auf einmütigen Widerstand stieß, ebenso aber auch die Kandidatur Stegerwalds, die vom Zentrum aufgestellt worden war, auf Widerstand bei den Sozialdemokraten, ist man sich in der interfraktionellen Besprechung einig geworden, den demokratischen Abgeordneten Deser, der früher preußischer Eisenbahnminister gewesen ist, zum Ministerpräsidenten zu wählen. Es hat sich darin eine Uebereinstimmung aller vier Koalitionsparteien ergeben.

Gegen 2 Uhr waren die interfraktionellen Besprechungen zu Ende. Die bisher fertiggestellte Ministerliste lautet:

**Präsidentium:** Deser, **Inneres:** Geering, **Kultus:** Dr. Voeltz, **Finanzen:** Dr. v. Richter, **Landwirtschaft:** Otto Brann, **Justiz:** am Zehnhoff.

Fraglich ist noch die Besetzung des Handels- und Wohlfahrtsministeriums. Wahrscheinlich wird das Handelsministerium mit einem Sozialdemokraten (vielleicht Lüdemann) und das Wohlfahrtsministerium mit einem Zentrumsmann besetzt werden. Es ist aber fraglich, ob der bisherige Ministerpräsident Stegerwald bereit sein wird, dieses Portfeuille anzunehmen.

Um zwei Uhr begannen die Fraktionsberatungen, um drei Uhr beginnt die Plenarsitzung, in der Uba. Deser zum Ministerpräsidenten gewählt wird.

Rudolf Deser vollendet in diesen Tagen sein 63. Lebensjahr. Er ist in Roswig (Anhalt) geboren, studierte in Berlin Philosophie und Nationalökonomie und ging dann zum journalistischen Beruf. Viele Jahre hindurch war er politischer Redakteur der „Frankfurter Zeitung“. In den letzten Jahren stand er eine Zeitlang an der Spitze der „Offener-Zeitung“. 1902 wurde er in den preußischen Landtag gewählt, dem er bis 1908 und dann von 1913 bis 1918 angehörte. Von 1907—1911 war er auch Mitglied des Reichstages. Am 25. März 1919 wurde er zum preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten berufen, nachdem er auch in die verfassunggebende preußische Landesversammlung als Vertreter von Pommern eingezogen worden war. Das Ministerium besetzte er bis zum April 1921. Seitdem war er Vorsitzender der Demokratischen Landtagsfraktion.

(Siehe auch dritte Seite.)

## Die große Koalition.

Wenn die Fraktionen des preußischen Landtags heute glücklich die große Koalition zustande bringen, so sind sie nach langen Zerrungen und Wirrungen an einem Punkt angelangt, zu dem die Anwendung des gesunden Menschenverstandes den geraden Weg gewiesen hätte. Die natürliche Neigung der Deutschen, Parteigründungen und Parteigegensätze zu übertreiben, hat durch das Verhältniswahlrecht eine verhängnisvolle Stärkung erfahren. Dieses Wahlrecht macht die Parteimachinerie zur absoluten Herrin über die Geister und verhindert, daß die Extremis der Ueberlebtheit der Parteiformen durch spontane Neugruppierungen zur Geltung gelangt. Während es früher keinen schwereren Vorwurf für einen Politiker gab, als den, daß er seine Meinung oder gar seine Parteizugehörigkeit gewechselt habe, erfordert es heute die Sturmflut des Geistes, daß tatbereite Männer um ihre Fahne, um ihren Willen, Anhänger ihrer Ideen sammeln können so wie es die Stunde will. Die Parteiprogramme auf lange Sicht sind wertlos, ja schädlich, sind schädlich und gefährlich, wo es sich darum handelt, zunächst einmal in schwerster Not Damm und Deich zu dichten.

Mit einer Koalition der Fraktionen und der Personen ist es nicht getan. Denn die Parteien draußen im Land leben ihr ideenloses, rein auf Selbsterhaltung bedachtes Leben weiter. Jede sagt unentwegt ihre Zauberprüche her, legt an alle Geschehnisse den Maßstab der eigenen Gottähnlichkeit und hemmt sich, bewußt oder unbewußt, in dem Streit um Gewerbes und Reiches das Verständnis für die gemeinsame Aufgabe zu begraben. Die Parteien schlagen dabei nicht, wie sie glauben, die andern tot, sondern sich selbst. Bei der Wahl in Baden sind, wie aus der Erde hervorgewachsen, satirische Fraktionen nichtpolitischer Art entstanden. Bauern aller Richtungen haben ihrer Partei den Abschied gegeben und haben Bauern gewählt. Man mag das scheitern, und es stellt sicher auch nicht ein Ideal dar, aber es ist die natürliche Reaktion auf den Mißbrauch, den die Parteien mit der Gutgläubigkeit und dem Vertrauen der Wähler getrieben haben. Nicht minder bezeichnend ist, daß das Zentrum sich in diesem allgemeinen Rückgang ausgezeichnet gehalten hat, trotzdem es besonders bedroht und beschet wurde. Das ist kein Zufall, sondern die Quittung darüber, daß es in den letzten Monaten wirkliche Politik gemacht hat, das heißt, die Staatsnotwendigkeiten unter Zurückstellung taktischer Gesichtspunkte ehrlich und geradezu erfüllte.

Die Koalition, ob man sie groß oder breit nennt, bedeutet nur dann einen wirklichen Fortschritt, wenn ihre Glieder einsehen, daß sie am besten fahren, wenn sie vor dem Land keine Komödie spielen, sondern sich frei und frank zu der Notgemeinschaft bekennen, die das Kritizieren und Politizieren andern überläßt und sich an die praktische Arbeit macht. Bisher hatten alle Regierungsparteien im Unterbewußtsein das Bedürfnis, sich für alle Fälle als Opposition zu verkleiden. Diese Mastenscherze müssen aufhören. Die Sozialdemokraten können nicht fruchtbar Arbeit leisten, wenn sie draußen im Land durch ihre Unterführer und Parteivereine agitatorische Wettkämpfe mit den Kommunisten und Unabhängigen veranstalten. Und die Deutsche Volkspartei steht sich selbst im Weg, wenn sie fortfährt, deutschnationale Agitation zu betreiben. In dem Schicksal der demokratischen Partei ergibt sich deutlich, daß nichts gefährlicher und schädlicher ist als Halbheit. Die Demokraten haben sich seit dem Januar 1919 den Staatsnotwendigkeiten nicht veragt. Aber sie haben dabei den Eindruck erweckt, als ob ihnen dabei gar nicht wohl in ihrer Haut sei, als ob sie am liebsten ebenso schneidige Kerle sein möchten, wie die Deutschnationalen, und sich bloß nicht trauten.

Ein deutschnationales Blatt hat kürzlich in einem unbedachten Augenblick auf die Gefahren hingewiesen, die dem deutschen Volk daraus erwachsen, daß man nicht an die hochgehenden Ohren des feindlichen Auslands denkt. Damit ist die ganze deutschnationale Agitation gerichtet. In einer Zeit, in der täglich und stündlich die Not und die Sorge den Geist nationaler Gemeinschaft wachruft, bedarf es nicht der künstlichen Schürung des Feuers, das in jeder Brust brennt. Eine wahrhaft deutschnationale Politik vermeidet vielmehr gerade jetzt große Worte und große Gesten, sondern legt mit Hand an, um in den schweren Monaten, die uns noch bevorstehen, den wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Zusammenbruch zu verhindern. Die Rettung Deutschlands hängt davon ab, ob es gelingt, die Welt, vor allem unsere Gegner, davon zu überzeugen, daß wir ehrliches Spiel treiben und mit allen Kräften daran arbeiten, die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Wir müssen mit dem stets wachen Mißtrauen der Gegner rechnen und mit den starken Strömungen in Frankreich, wenn schon keine Zahlung zu erlangen sei, Pfänder zu besetzen und zu besitzen. Sogar der Mark-zusammenbruch wird vom Argwohn und von der Arglist der Gegner als ein Manöver verdächtigt. Gegenüber diesen Stimmungen können draußen in der Welt die Sachverständigen, die wissen, daß die Weltkrise nur durch Zusammenarbeit gelöst werden kann, nicht zu Wort kommen, wenn bei uns alle möglichen Speltakelmacher auftreten, die den Nationalisten und Chauvinisten im anderen Lager die wirksamsten Argumente liefern.

Die Notgemeinschaft der Parteien, die sich nicht selbst, sondern das Land retten wollen, muß den Gegensatz gegen

## Die Beisehung des letzten Bayernkönigs

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“.

München, 5. November.

Der Tag der Beisehung des bayerischen Königspaares trägt durchaus das Gepräge eines Königstages alter Ordnung. Die für die Öffentlichkeit getroffenen Anordnungen schließen keine Arbeitsruhe in den Betrieben und den Geschäften ein, sondern überließen es diesen, den zur Teilnahme an den Feierlichkeiten geeigneten Angestellten freizugeben. Infolgedessen fehlt im Straßenbild durchaus das Element der Arbeiterbevölkerung, soweit es nicht im Zuge selbst durch die katholischen Arbeiter- und Gesellenvereine vertreten ist. Dazu war die Zugordnung so gestaltet, daß außer den aktiven und Reserveoffizieren des früheren Heeres nur die Beamten und im übrigen nur Vereine und Körperschaften teilnehmen konnten.

Von auswärtigen Fürstlichkeiten sind zu den Beisehungsfeierlichkeiten erschienen: die früheren Könige von Bulgarien und von Sachsen, der Herzog und die Herzogin von Braunschweig, die Großherzogin von Luxemburg, Prinz und Prinzessin Ernst von Sachsen.

Der Trauerzug brauchte nahezu drei Stunden zum Vorbereitungsplatz, und der ganze lange Weg, der von der Ludwigskirche bis zur Frauenkirche begangen wurde, war von dichten Menschenmassen eingefüllt. Die innere Stadt und namentlich die Straßen, durch die der Zug sich bewegte, hatten teils bayerische Fahnen mit Wimpeln, teils schwarze Fahnen gehißt. Das Wetter war während der ersten Stunden richtiges Novemberwetter, die Straßen glitschig und schmutzig, die Luft mit Nebel erfüllt. Kurz vor dem Einzug des Zuges in den Dom lühten sich jedoch die Wolken, und die Sonne trat hervor.

Die Leichen des Königspaares waren gestern im Hofzug in den Königssalon des Hauptbahnhofs übergeführt worden und in der Nacht von da in zwei mit je sechs Rappen bespannten Leichenwagen unter schweigender Teilnahme zahlreicher Zuschauer nach der Ludwigskirche, dort aufgebahrt und nachts um 1 Uhr von der Domgeistlichkeit eingesegnet worden.

Mit dem Schlag 8 Uhr setzte in der inneren Stadt Trauerzüge ein, und unter Trommelwirbel setzte sich am Hofgartentor in der Ludwigstraße der Trauerzug in Bewegung. Er zog die Ludwigstraße hinab bis zur Ludwigskirche, wo sich bereits der vorhin genannte Teil aufgestellt hatte. Die bunten Uniformen, die winzigen Federbüsche, die breiten Ordensbänder, die Schalos und Helms, dazwischen das eigenartige Weiß der Georgenritter, bildeten einen farbenreichen Gegensatz zu der gegenüber aufgestellten, in feierliches Schwarz gekleideten Beamtenschaft.

Die beiden Säuge, zuerst der der Königin und dann der des Königs, wurden auf den Treppentritten der Ludwigskirche aufgebahrt und aus der Kirche trat die Geistlichkeit mit den Mitgliedern des königlichen Hauses, an der Spitze der frühere Kronprinz Rupprecht und der greise Prinz Leopold. In diesem Augenblick näherte sich der zweite Teil des Zuges, der vom Odeonsplatz ausgegangen war und u. a. die Waidersberger mit geschulterter Bläse und Ruckack, die weißblauen Beurlaubten aus Verchtesgaden und andere Trachtengruppen des Oberlandes mit sich führte. In diesem Zuge schritt auch als „Gruppe“ für sich allein die amerikanische Wilt Ran Beerdige, heute Frau Hofmeister Jaeger. Sie trug eine weiße Schärpe mit den Worten „Bund der Wahrheit“ über der Brust.

Als der Vorbereitungsplatz beendet war, trat der Bamberger Erzbischof v. Hauck vor die Säuge, um sie auszussegnen.

Die Reichswehr im Stahlhelm mit aufgespangtem Bajonett marschierte im Paradezug an der Generalität, unter der auch General Ludendorff bemerkt wurde, vorüber. Schloß sich dem Zuge an, während ein anderer Teil Reichswehr im Dom die Absperzung besorgte.

Dem Zuge folgten die Angehörigen des Hauses Wittelsbach und die fremden Fürstlichkeiten, zunächst Kronprinz Rupprecht, dann die Prinzen Karl, Franz und Erbprinz Albrecht, die vier Schwiegerköhne des Königs, Fürst von Hohenzollern, Prinz Ludwig von Koburg, Herzog von Calabrien und Graf Preising. Unter den übrigen Mitgliedern des königlichen Hauses war Prinz Georg im Priestergewande erschienen, ferner Fürst Thurn und Taxis und Graf Loerring, und als Vertreter des Königs von Spanien Oberst Balboja. Den Fürstlichkeiten reichte sich der Ministerpräsident Graf Lerchenfeld mit dem Präsidenten und den Mitgliedern des Landtages an.

Der klassisch-schöne Königsplatz war zu einer besonders eindrucksvollen Feier für die Schulkinder aussersehen.

Bald nach 11 Uhr trafen die Leichenwagen vor der Viehfrauenkirche ein. Der Dom war mit vielen Kränzen würdig und ernst geschmückt. Die Bischöfe und Äbte begleiteten die Säuge durch das gotische Mittelschiff hinauf bis zum Hochaltar, wo sie niedergestellt wurden. Kardinal v. Faulhaber bestieg dann die Kanzel und hielt die Trauerrede.

Das Requiem wurde von dem Regensburger Bischof Senle abgehalten. Kardinal von Faulhaber hielt dann das Libera ab und begleitete die beiden Säuge mit den Bischöfen und Äbten zur letzten Ruhestätte in die Gruft, wo sie von seiner Hand die letzte Einsegnung empfingen.

Die ganze, mehrere Stunden in Anspruch nehmende Trauerhandlung vollzog sich, soweit sich übersehen läßt, ohne jede Störung. Das Publikum hielt sich in würdiger Ruhe und Ordnung.

## Eine Proklamation Rupprechts

Der frühere Kronprinz Rupprecht benutzte den Anlaß der Beisehung zu einer Rundgebung politischen Charakters. Die Balleidkundgebungen seien, so erklärt er, „ein rührender Beweis, daß Treue kein leerer Wahn ist, und daß die engen Beziehungen, die seit dreihundert Jahren das bayerische Volk mit dem aus ihm hervorgegangenen Geschlechte der Wittelsbacher verbinden, sich nicht durch einen Federstrich lösen lassen“. Weiter sagt er: „Mein hochseliger Vater hat den Reich des Leidens bis zur Reize geleert, als er sah, daß sein auf das Beste des Landes gerichtetes Lebenswerk zerstört wurde. Er mußte zu seinem Schmerz nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches auch noch die in einem Augenblick der Unordnung und Verwirrung erfolgte Preisgabe von wesentlichen, für das Bestehen des bayerischen Staates unentbehrlichen Rechten erleben. Eingetreten in die Rechte meines Herrn Vaters und in treuem Bekenntnis zu meiner bayerischen und deutschen Heimat, bin ich verpflichtet, dies festzustellen. Das Schicksal der Ueberlieferung meines Hauses, der Geschichte und der Zukunft. Die in den letzten Tagen mir zum Ausdruck gebrachten Rundgebungen berechtigen zu der Hoffnung, daß das bayerische Volk, seinem gekunden Sinn entsprechend, aus seiner jetzigen Bedrängnis sich mit Gottes Hilfe wieder emporringen wird. Rupprecht.“